

Martin Nissen

Plagiaterkennung und Plagiatvermeidung

Ein Aktionsfeld für Wissenschaftliche Bibliotheken

Abstract: Das Thema Plagiaterkennung und Plagiatvermeidung hat in den letzten Jahren eine Aufwertung erfahren, die ihren Ausdruck in einer Unsicherheit an Universitäten im Umgang mit fremdem geistigen Eigentum findet. Bibliotheken als zentrale wissenschaftliche Einrichtungen haben die Chance, dieses Thema als Aktionsfeld aufzugreifen. Ausgehend von den rechtlichen Grundlagen und dem aktuellen Stand der Plagiatsforschung zeigt der Beitrag Möglichkeiten für Bibliotheken auf, sich als Plattform für den interdisziplinären Dialog zu präsentieren. Ausgeführt wird dies am Beispiel der Universitätsbibliothek Heidelberg, die zu dem Thema Vorträge, Beratungsdienstleistungen und eine Plagiaterkennungssoftware anbietet.

1 Einleitung

Bereits im Jahr 2000 führte die Association of College and Research Libraries (ACRL) den verantwortungsvollen Umgang mit geistigem Eigentum sowie die Vermeidung von Plagiaten in den „Information Literacy Competency Standards for Higher Education“ auf. Standard 5 zu den rechtlichen und sozio-ökonomischen Bedingungen im Umgang mit Informationen und Informationstechnologie benennt das Verständnis für die Entstehung von Plagiaten und die Anerkennung der Urheberschaft von wissenschaftlichen Werken als Ziel. Die Notwendigkeit von Literaturnachweisen und die Vermeidung von Plagiaten werden somit ins Aufgabenfeld der bibliothekarischen Vermittlung von Medien- und Informationskompetenz gerückt.

Bis zu den Plagiatsfällen der Jahre 2011/12 blieb das Thema jedoch ein Nischenthema, das im Rahmen von Tutorien und Einführungen in das wissenschaftliche Arbeiten behandelt wurde. Vor allem die „Causa Guttenberg“ änderte dies grundlegend. Neben der Prominenz des Autors verstärkten die Deutlichkeit des Plagiatsfalls sowie die neuen Formen kollaborativer Aufdeckung das öffentliche Interesse (Schicha, 2011). Weitere prominente Plagiatsfälle wie der von Annette Schavan trugen dazu bei, dass das Thema aktuell blieb, auch wenn deren Fall weit weniger deutlich ausfiel und wiederum Fragen nach Bewertungsmaßstäben, der Notwendigkeit einer Verjährung und Grenzen der Überprüfung aufwarf.

Im öffentlichen Bewusstsein ist das Thema seitdem vorrangig mit der Anfertigung von Doktorarbeiten verbunden. Dabei haben mehrere Studien gezeigt, dass die Häufigkeit von Plagiaten mit zunehmender Qualifikation abnimmt (Szabo & Underwood, 2004). Am gravierendsten ist das Problem in Schule und Grundstudium; bei etablierten Fachautoren stehen Fragen nach der Stückelung wissenschaftlicher Publikationen („Salamischeiben-Taktik“), der ausufernden Wiederverwendung eigener Texte und andere Formen wissenschaftlichen Fehlverhaltens wie Datenfälschungen im Vordergrund. Einer groß angelegten Studie in der Zeitschrift *Nature* zufolge waren es laut Selbstausskunft „nur“ 1,4 % der befragten US-Wissenschaftler, die zugaben, innerhalb der letzten drei Jahre Ideen anderer Autoren unerlaubt verwendet zu haben (Martinson, Anderson & de Vries, 2005).

Ob die Anzahl von Plagiaten bei Schul-, Studien- und Abschlussarbeiten im Internetzeitalter tatsächlich zugenommen hat, lässt sich nicht empirisch belegen. Die meisten Autoren, die sich mit dem Thema beschäftigen, vermuten dies jedoch. Während im Printzeitalter die Urheberschaft der verwendeten Quellen in der Regel klar gekennzeichnet war und die Verwendung fremder Texte zumindest das eigenständige Abschreiben erforderte, ermöglichen die digitalen Arbeitstechniken die Übernahme auf Knopfdruck. Durch Online-Lexika wie die Wikipedia – vermutlich die Hauptquelle für Plagiate – ist die Urheberschaft relevanter Texte für den Leser weniger oder gar nicht ersichtlich. Hinzu kommen ein umfangreiches Angebot an Abschreibbörsen wie *hausarbeiten.de* oder *www.school2000.de* sowie der Austausch von Studienleistungen über soziale Netzwerke. Auch der Bologna-Prozess mit einer starken Fokussierung auf Prüfungsleistungen und weniger spezifischen Themenstellungen dürfte zur Zunahme von Plagiatsfällen im studentischen Alltag beitragen.

Die Plagiatsforschung hatte im anglo-amerikanischen Raum ihren Höhepunkt mit groß angelegten Studien mit mehreren Tausend Probanden in den 1990er und frühen 2000er Jahren. Im deutschsprachigen Raum hat das Thema ab den späten 2000er Jahren mehr Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Es bleibt jedoch ein Nischenthema, das von wenigen Protagonisten wie Debora Weber-Wulff und Sebastian Sattler bearbeitet wird. Wissenschaftsethik ist an deutschen Universitäten nicht über den Rang eines Begleitstudiums im Rahmen von Tutorien und Einführungen, Schreibwerkstätten und Seminaren zur Hochschuldidaktik hinausgekommen.

Für Bibliotheken als verantwortliche Akteure bei der Vermittlung von Medien- und Informationskompetenz bietet sich die Chance, ein qualifiziertes Angebot aufzubauen und sich als Plattform für den interdisziplinären Austausch zu profilieren. Hierzu müssen Wissenschaftliche Bibliotheken jedoch

ihrerseits aktiv werden. Hochschulleitungen treten anlässlich von Plagiatsfällen eher an die Rechenzentren zwecks Lizenzierung von Plagiaterkennungssystemen heran. Ansonsten liegt die Verantwortung bei den einzelnen Fakultäten, Fachbereichen oder Instituten. Von bibliothekarischer Seite wurde das Thema über einzelne Angebote im Rahmen von Kursen zum wissenschaftlichen Schreiben hinaus bisher kaum behandelt. So wäre zu überlegen, Plagiat als Eintrag in das von Umlauf und Gradmann herausgegebene einschlägige *Lexikon der Bibliotheks- und Informationswissenschaft* (2011–2014) aufzunehmen.

Begrifflich wird das Phänomen bisher unter „Plagiat“ (Weber-Wulff, 2016, S. 3; Sattler, 2010) bzw. „Intertextueller Fehler“ (Projekt Plagiatsprävention – Refairenz, 2016) gefasst. Beide Begrifflichkeiten haben dabei ihre Vor- und Nachteile. Der Begriff „Intertextueller Fehler“ ist unter ethisch-moralischen Gesichtspunkten neutraler und umfasst auch Formen nicht-intentionaler Fehler und Auslassungen. Ein Großteil der Plagiate in Studien- und Abschlussarbeiten entsteht danach aus Unkenntnis, Überforderung oder fehlendem Unrechtsbewusstsein. Durch die Herangehensweise über „intertextuelle Fehler“, die von einfachen Zitierfehlern bis zu Komplettplagiaten ganzer Texte reichen, wird eine didaktisch-propädeutische Herangehensweise befördert. Der Begriff Plagiat wiederum ist konkreter, kann eine abschreckende Wirkung entfalten, ist für Veranstaltungen stärker werbewirksam und schließt an die Begrifflichkeit von Schülern und Studierenden an. In diesem Beitrag wird an dem Begriff Plagiat festgehalten, ohne dass die Bedeutung präventiver Modelle in Abrede gestellt werden soll.

2 Definition

Der Begriff Plagiat in der heutigen Bedeutung „Diebstahl geistigen Eigentums“ ist im deutschen Sprachraum seit Mitte des 18. Jahrhunderts verbreitet. Entlehnt wurde er begriffsgeschichtlich aus dem Lateinischen bzw. Spätlateinischen *plagium* in der Bedeutung Menschendiebstahl/Seelenverkauf (Plagiat, 1889). Der Duden beschreibt Plagiat als „unrechtmäßige Aneignung von Gedanken, Ideen o. Ä. eines anderen auf künstlerischem oder wissenschaftlichem Gebiet und ihre Veröffentlichung; Diebstahl geistigen Eigentums“ (Plagiat, das, o. J.). Innerhalb der Plagiatsforschung ist die Definition von Teddi Fishman, Direktorin des International Center for Academic Integrity an der Clemson University in South Carolina, aus dem Jahr 2009 einschlägig. Danach liegt ein Plagiat vor, wenn jemand

1. Wörter, Ideen oder Arbeitsergebnisse verwendet,
2. die einer identifizierbaren Person oder Quelle zugeordnet werden können,
3. ohne die Übernahme sowie die Quelle in geeigneter Form auszuweisen,
4. in einem Zusammenhang, in dem zu erwarten ist, dass eine originäre Autorschaft vorliegt,
5. um einen Nutzen, eine Note oder einen sonstigen Vorteil zu erlangen, der nicht notwendigerweise ein geldwerter sein muss. (Zit. nach Weber-Wulff, 2016, S. 3)

Ob die Intentionalität des Vorgehens im Streben nach einem Vorteil Voraussetzung ist, bleibt umstritten. Urheberrechtlich gesehen ist Intentionalität keine Voraussetzung für das Vorliegen eines Plagiats (Dreyer, Kotthoff & Meckel, 2008, S. 440). Herauszustellen an der Definition von Fishman ist jedoch die Kontextabhängigkeit mit dem Fokus auf wissenschaftliche Publikationen, für die das Prinzip der originären Autorschaft gilt.

Abgesehen von dieser allgemeingültigen Definition erfolgt eine Definition in dem notwendigerweise fachlichen Kontext in der Regel nicht. Aufgrund der starken Kontextabhängigkeit und der Komplexität der Materie verzichten Forschungseinrichtungen, Universitäten oder Fachverbände auf fachspezifische Definitionen. Plagiatsfälle fallen an deutschen Universitäten in den Verantwortungsbereich von Instituten oder Fakultäten, denen die Prüfungshoheit obliegt und die in der Regel über kein normiertes, nach außen hin transparentes Verfahren verfügen.

3 Typologie

Die Formen von Plagiaten oder intertextuellen Fehlern sind vielfältig und können im Rahmen dieses Beitrags nicht näher ausgeführt werden. Die Typologie wurde hier in den letzten Jahren zunehmend differenziert und insbesondere anhand der Analyse der Plagiatsfälle der Jahre 2011 ff. von Debora Weber-Wulff in ihrem Buch *False feathers: A perspective on academic plagiarism* erweitert. Neben dem Plagiat im engeren Sinne – der wörtlichen Übernahme fremder Texte ohne Nachweis – beschreibt Weber-Wulff (2014) eine Vielzahl weiterer Plagiatstypen, die von der nicht ausgewiesenen Übersetzung, der unsaubereren Paraphrase, Zitacollagen bis zu Alibi-Nachweisen (sog. Bauernopfern) reicht, bei denen der verwendete Text in unzureichender Weise und meist an unbedeutender Stelle einmalig zitiert wird, um anschließend umfänglich ausgebeutet zu werden. Solche Bauernopfer helfen wiederum bei der Aufdeckung, da über die Zitation die verwendeten Texte gefunden werden können.

4 Häufigkeit

Wie oben beschrieben, ist die Häufigkeit von Plagiaten seit den 1990er Jahren mit der zunehmenden Verfügbarkeit von Online-Quellen und der Einführung elektronischer Textverarbeitung vermutlich angestiegen. In den letzten Jahren dürften an deutschen Universitäten – auch dies ist eine Vermutung – die stark angestiegenen Studierendenzahlen die Häufigkeit erhöht haben, da die Anzahl des wissenschaftlichen Personals nicht Schritt hielt und sich die Betreuungsquote verschlechterte. Aus US-amerikanischen Studien wissen wir, dass die Übernahme der alten Zitationsmodelle aus dem Print-Zeitalter nicht reibungslos funktioniert (Jones, 2011). Viele Studierende gehen davon aus, dass bei freier Verfügbarkeit im Internet ein Nachweis auf die Urheberschaft nicht erforderlich ist. Dieses Vorgehen entspricht der weit verbreiteten Technik des Mashups bei der Neuzusammenstellung (pop-)kultureller Güter, die ebenfalls den studentischen Alltag prägt.

Die meisten Untersuchungen kommen bei Studierenden auf Zahlen von 20 bis 30 %, die zugeben, im Rahmen von Studienarbeiten bereits abgeschrieben zu haben (Nissen, 2012). Einer Studie von Sebastian Sattler zufolge sind allerdings wesentlich mehr – nämlich 90 % – grundsätzlich dazu bereit (Sattler, 2010). Umfänglicher wurde die Häufigkeit zuletzt im Rahmen der 2009 bis 2012 durchgeführten FAIRUSE-Studie an der Universität Bielefeld untersucht, bei der Studierende mehrerer zufällig ausgewählter Universitäten und Fachrichtungen befragt wurden. Danach lag die Quote der Studierenden, die zugaben, mindestens einmal innerhalb von sechs Monaten plagiirt zu haben, bei durchschnittlich ca. 18 % (Sattler, Graeff & Willen, 2013). Die Methode der Selbstausskunft bleibt aufgrund der erforderlichen Kompetenzen bei der Selbstbeobachtung problematisch. Allerdings kann davon ausgegangen werden, dass die Dunkelziffer noch höher liegen dürfte.

5 Zum Umgang mit Plagiaten

Grundsätzlich lassen sich im Umgang mit Plagiatsfällen an wissenschaftlichen Hochschulen ein präventiver und ein kontrollierender Ansatz unterscheiden. Der präventive Ansatz stellt die Vorbildfunktion guter wissenschaftlicher Praxis in Forschung und Lehre, die gründliche Vermittlung korrekter wissenschaftlicher Arbeits- und Zitiertechniken, eine geeignete Themenstellung sowie ein gutes Betreuungsverhältnis in den Mittelpunkt. Der kontrollierende Ansatz setzt auf die Ahndung von Plagiatsfällen und einen punktuellen oder flächendeckenden Einsatz von Plagiaterkennungssystemen.


Interessant sind hierzu die Vorschläge der Kommission, die mit der Untersuchung der Doktorarbeit von zu Guttenberg an der Universität Bayreuth beauftragt wurde. Danach sollte für „alle Studiengänge eine im Curriculum verpflichtend vorgeschriebene Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten zu Beginn des Studiums“ unabdingbar sein (Universität Bayreuth. Kommission Selbstkontrolle in der Wissenschaft, 2011). Die Kommission empfiehlt ferner den Aufbau von Graduierten- bzw. Promotionskollegs im Rahmen strukturierter Promotionsprogramme. Des Weiteren seien Promotions- bzw. Betreuungsvereinbarungen hilfreich, zudem die Abgabe eidesstattlicher Versicherungen. Hinsichtlich des Einsatzes von Plagiaterkennungssystemen zeigt sich die Kommission hingegen sehr zurückhaltend.

Der präventive Ansatz ist in der letzten Zeit stark in den Vordergrund gerückt und wird auch von dem Projekt „Plagiatsprävention – Refairenz“ mit Arbeitsgruppen an der Universität Konstanz, der PH Freiburg und der HTWG Konstanz favorisiert (Schäfer, 2016). Ausgangspunkt ist dabei die Überlegung, dass ein Großteil der Studierenden und Doktoranden „intertextuelle Fehler“ nicht absichtlich begeht. Kritisch zu betrachten ist bei diesem Vorgehen jedoch die Breitenwirkung, die bei fehlender Institutionalisierung nicht flächendeckend zu erreichen ist. Über einen kontrollierenden Ansatz wird zumindest eine abschreckende Wirkung bei denjenigen erzielt, die wissentlich zu täuschen versuchen.

6 Aufdeckung von Plagiatsfällen/Softwareinsatz

Grundlage für die Aufdeckung von Plagiatsfällen ist die gründliche Lektüre durch den Betreuer der Studien- oder Abschlussarbeit. Debora Weber-Wulff (2016) hat in ihrem Online-Kurs *Fremde Federn Finden* verschiedene Beispiele zusammengestellt, die einen Anfangsverdacht auf der Grundlage einer genauen Textlektüre begründen. Hinweise hierauf geben Stilbrüche im Text sowie eine starke Diskrepanz zwischen mündlicher und schriftlicher Leistung. Voraussetzung hierfür sind jedoch ausreichend Zeit für die Begutachtung sowie ein enges Betreuungsverhältnis, das sich in einer Schulklasse leichter als in einer Massenvorlesung herstellen lässt.


Die sogenannten Plagiatswikis wie Guttenplag oder Vroniplag überzeugen aufgrund ihres kollaborativen Arbeitsstils und der hohen Transparenz der Ergebnispräsentation. Realisierbar sind Wikis aufgrund des Aufwands jedoch nur bei prominenten Plagiatsfällen. In der Breite Erfolg versprechender sind sog. Plagiaterkennungssysteme (PES), die auch im deutschsprachigen Raum verstärkt eingesetzt werden. Die weiteste Verbreitung haben diese an pädagogi-



UNIVERSITÄT HEIDELBERG ZUKUNFT SEIT 1386

Kontakt | Layout anpassen | Sitemap | English

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK



Schnellsuche ...

HEIDI Web-Seiten

Literatursuche und -bestellung

Digitale Bibliothek

Nutzung und Service

Fachbezogene Informationen

Kurse, Beratung, E-Learning

Bibliotheken der Universität

A bis Z

Schnelleinstieg

Anmeldung für Studierende

Öffnungszeiten

UB für Einsteiger

Virtueller Rundgang

Konto

Startseite > Nutzung und Service >

Plagiaterkennung

Das Plagiat: Definition

Unter einem Plagiat versteht man die Ausweisung fremden geistigen Eigentums als eigenes geistiges Eigentum. Abzugrenzen sind verwandte Begriffe wie Fälschung, Kopie oder Imitation. Beim Plagiat kann unterschieden werden zwischen einer engen Definition, die die wortwörtliche Ausweisung fremden geistigen Eigentums als eigenes umfasst, und einer weiten Definition. Bei der weiten Definition tritt die unzulässige Auslegung des Zitatrechts (§ 51, UrhG) hinzu. Dies ist der Fall, wenn die wirkliche Urhebererschaft verschleiert oder die erforderlichen Verweise auf die verwendeten Quellen unzureichend angegeben werden.

Umgang mit Plagiaten an der Universität Heidelberg

Plagiate sind eine Form schwerwiegenden wissenschaftlichen Fehlverhaltens. Zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis hat die Universität Heidelberg bereits 1998 eine ständige Kommission gegründet und vom Senat gewählte Ombudsleute verschiedener Fachdisziplinen eingesetzt. Diese handeln auf der Grundlage der Satzung zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis vom 10. November 1998. Für Fehlverhalten im Rahmen von Prüfungsleistungen gibt es Regelungen in den Prüfungsordnungen der jeweiligen Studiengänge sowie in den Promotionsordnungen der Fakultäten.

DO NOT COPY

KONTAKT

Dr. Martin Nissen
 Universitätsbibliothek
 Heidelberg
 Plöck 107-109
 69117 Heidelberg
 Telefon: +49 6221 54 2561
 E-Mail

WEITERE INFORMATIONEN

- Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis an der Universität
- Copy, Shake & Paste: Antiplagiatsworkshops an der UB
- Portal Plagiat der HTW Berlin
- Fairuse Projekt der Universität Bielefeld

Abb. 1: Website Plagiaterkennung der Universitätsbibliothek Heidelberg.
 Quelle: <http://www.ub.uni-heidelberg.de/service/plagiat.html>

schen Hochschulen wie der PH Freiburg oder der PH Wien. In Freiburg baute 2008 Kerstin Eleonora Kohl (2014) ein präventives Angebot auf, das bis 2014 rund 3 000 Beratungen und Dokumentprüfungen durchführte. Größere Zurückhaltung besteht hingegen bei Universitäten und Hochschulen mit technischem Schwerpunkt.

Die gängigen Software-Systeme wurden in mehreren Durchgängen von einem Team um Debora Weber-Wulff in den Jahren 2004, 2007, 2008, 2010 und 2013 getestet und die Ergebnisse auf dem Plagiats-Portal der HTW Berlin veröffentlicht. Die Bewertungen fielen dabei kritisch aus. Die beste Kategorie erhielt lediglich die Bezeichnung „teilweise nützlich“. Darunter fielen auch die Marktführer *turnitin* und *urkund*. Unbefriedigend bei diesen Angeboten bleibt, dass Google Books, die weltgrößte Sammlung an Retrodigitalisaten mit geschätzt 25 Mio. Büchern, aufgrund der fehlenden Freigabe durch Google nicht in die Überprüfung einbezogen werden kann. Die in dem Blog von Stefan Weber (2016) angekündigte Kooperation von Google und dem ukrainischen Start-up Unternehmen *unplag* wiederum scheint bisher nicht realisiert zu sein. Unplag greift nach Websiteauskunft noch immer – wie die meisten Anbieter – auf die Internet-Suchmaschine Bing von Microsoft zurück.

Neben der technischen Leistungsfähigkeit von Plagiaterkennungssystemen besteht Weber-Wulff (2014) zufolge das Problem dieser Systeme darin, dass sie leichte Lösungen vorgaukeln, wo eine differenzierte Begutachtung durch die Prüfer erforderlich wäre. Selbst die beste Software kann nur Übereinstimmungen zwischen Texten hervorheben und keine Plagiate aufdecken. Bei geschickt verschleierte Paraphrasen, Struktur- und Übersetzungsplagiaten sowie bei der ungekennzeichneten Übernahme von Abbildungen bieten Plagiaterkennungssysteme keine Hilfe. Dennoch können diese Systeme dazu beitragen, einen Anfangsverdacht zu ermitteln und mit vergleichsweise geringem Aufwand Relationen zwischen Texten aufzuzeigen.

7 Plagiaterkennung und Plagiatvermeidung als Aktionsfeld der Universitätsbibliothek Heidelberg

Grundlage im Umgang mit Plagiaten und wissenschaftlichem Fehlverhalten an der Universität Heidelberg ist die Satzung zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis vom 10. November 1998, mit der die Regeln guter wissenschaftlicher Praxis der DFG (Deutsche Forschungsgemeinschaft, Kommission Selbstkontrolle in der Wissenschaft, 2013) aufgegriffen wurden. Ferner wurde im selben Jahr in Heidelberg eine ständige Kommission mit Ombud sleuten verschiedener Fachdisziplinen eingerichtet.

Insgesamt lassen sich an der Universität Heidelberg fünf Bereiche benennen, die der Förderung der wissenschaftlichen Integrität dienen:

- Vorbildfunktion des wissenschaftlichen Personals in Forschung und Lehre
- Durchführung von Tutorien und einführenden Veranstaltungen
- Aufbau von Beratungsangeboten
- Lizenzierung von Plagiaterkennungssoftware zur Einzelfallprüfung
- Einberufung von Prüfungskommissionen bei Verdachtsfällen

Deutlich wird daraus, dass in Heidelberg ein präventiver mit einem kontrollierenden Ansatz verbunden wird. Der Umgang mit der Thematik spielt sich wesentlich auf Ebene der Fakultäten und Institute ab, die die Vorfälle in dem jeweiligen wissenschaftlichen Kontext bewerten. Ergänzt wird dies durch Vorträge, Workshops, Beratungsangebote und Softwarelizenzierung durch die Universitätsbibliothek.

Seit 2011 wurden von der Universitätsbibliothek Heidelberg über 50 Vorträge und Workshops zu dem Thema ausgerichtet, die sich vorrangig an mit

Prüfungsaufgaben betraute Mitarbeiter der Universität wenden. Es handelt sich um ein nicht curricular verankertes Angebot, das bestehende Strukturen der Weiterbildung in den Instituten und Kliniken nutzt. In den Workshops wird ein problemorientierter Ansatz vertreten, mit dem anhand von Beispielen diskutiert wird, wie die Texte, Daten oder Bilder zu interpretieren sind.

Über die Angebote in den Instituten und Kliniken hinaus bietet die Universitätsbibliothek zweimal jährlich einen offenen Workshop an. Der Nachteil des weniger spezifischen fachlichen Zuschnitts wird in diesen offenen Workshops durch den Vorteil des interdisziplinären Austauschs aufgewogen. Hier wird greifbar, dass die Bibliothek ein Dienstleister für alle Fächer der Universität und damit eine geeignete Plattform für den interdisziplinären Austausch sein kann.

Ergänzt wird dieses Angebot seit 2016 durch individuelle Beratungstermine, in denen sich insbesondere Doktoranden rund um das Thema Zitation und Zweitverwertung von Texten informieren können. Als Modul eingebaut wurde das Thema Plagiaterkennung und Plagiatvermeidung auch in das von einem Team um Benno Homann seit 2014 aufgebaute TUBLIK-Angebot. TUBLIK (Tutor- und Blended-Learning basierte Vermittlung von Informationskompetenz) bietet für Tutoren nach Fachdisziplinen individuell angepasste Inhalte rund um das Thema Medien- und Informationskompetenz. Die Inhalte werden modular über die Lernplattform Moodle angeboten.

Als ergänzende Maßnahme organisiert die Universitätsbibliothek Heidelberg seit 2012 die Lizenzierung und Nutzung der Plagiaterkennungssoftware *turnitin*. Zur Nutzung zugelassen sind sämtliche Prüfungsberechtigte im Sinne der Prüfungsordnung. Turnitin vergleicht die Texte mit frei zugänglichen Internetquellen, lizenzpflichtiger wissenschaftlicher Literatur sowie in die Datenbank hochgeladenen Texten. Zudem besteht die Möglichkeit eines internen Abgleichs mithilfe eines separat einzurichtenden institutionellen Repositoriums. Turnitin ist kein Wundermittel. Im Sinne eines falsch negativen Ergebnisses kann es passieren, dass die Software trotz Plagiatsfalls keine Quellen findet. Genauso zeigt die Software Übereinstimmungen an, die nicht als Plagiate zu bewerten sind – ein falsch positives Ergebnis. Die Bewertung übereinstimmender Stellen kann das Softwareangebot den Prüfern nicht abnehmen. Sie erleichtert jedoch die Durchsicht von Texten, die Formulierung eines Anfangsverdachts oder die umfängliche Überprüfung eines vorliegenden Plagiatsfalls.

8 Ausblick

Die Häufigkeit von Plagiaten dürfte angesichts erweiterter technischer Möglichkeiten und vor dem Hintergrund einer Studienstruktur, die Studienleistun-

gen von Beginn an verstärkt benotet, weiter zunehmen. Hinzu kommen Unsicherheit und Unkenntnis im Umgang mit fremdem geistigen Eigentum über alle Qualifikationsgrade hinweg. Das Originäre ist im Zeitalter der digitalen Kopie immer schwerer auszumachen. Zunehmend wird diskutiert, ob Verlinkungen auf bereits veröffentlichte Online-Ressourcen Zitate im Sinne eines Hypertexts nicht teilweise ersetzen können. Hinzu kommen die durch Studierende im nicht-akademischen Alltag eingeübten Techniken Mashup und Sampling, die vermutlich auch auf die Produktion wissenschaftlicher Inhalte übertragen werden.

Trotz dieser interessanten Neuansätze: Der Autor dieses Beitrags stellt die ungekennzeichnete Übernahme fremden geistigen Eigentums weiterhin als schwerwiegende Form wissenschaftlichen Fehlverhaltens heraus. Die eindeutige Kennzeichnung der Urheberschaft eines Textes ist eine wissenschaftsgeschichtliche Errungenschaft. Plagiate gefährden das Wissenschaftssystem, Erkenntnisse verlieren an Verlässlichkeit, Ergebnisse können beliebig aus dem Kontext gerissen werden.

Wissenschaftlichen Bibliotheken bietet sich die Chance, bei einem relevanten und hoch aktuellen Thema ein attraktives Angebot aufzubauen. Die Stärke der Bibliotheken beweist sich hier darin, dass nicht nur von interdisziplinärer Praxis gesprochen, sondern diese in Veranstaltungen und Beratungen tatsächlich gelebt werden kann. Die Universitätsbibliothek Heidelberg – dies sollte hier beispielhaft gezeigt werden – hat erste Angebote entwickelt, die sich in ähnlicher Form auch für andere Wissenschaftliche Bibliotheken empfehlen.

Literatur

- The Association of College and Research Libraries. (2000). *Information Literacy Competency Standards for Higher Education*. Chicago: Ass. Abgerufen von <http://www.ala.org/acrl/standards/informationliteracycompetency>
- Deutsche Forschungsgemeinschaft. Kommission Selbstkontrolle in der Wissenschaft. (2013). *Vorschläge zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis: Empfehlungen der der Kommission „Selbstkontrolle der Wissenschaft“; Denkschrift* (ergänzte Aufl.). Weinheim: Wiley-VCH. Abgerufen von http://www.dfg.de/download/pdf/dfg_im_profil/reden_stellungnahmen/download/empfehlung_wiss_praxis_1310.pdf
- Dreyer, G., Kotthoff, J. & Meckel, A. (2009). *Urheberrecht: Urheberrechtsgesetz, Urheberrechtswahrnehmungsgesetz, Kunsturhebergesetz* (Heidelberger Kommentar; 2., neu bearb. Aufl.). Heidelberg: Müller.
- Jones, D. L. R. (2011). Academic dishonesty: Are more students cheating? *Business Communication Quarterly*, 74(2), 141–150. Abgerufen von <http://journals.sagepub.com/loi/bcqe>
- Kohl, K. E. (2014). Plagiatsprävention: Zielgruppen- und fachspezifische Qualifizierung und professionelle Workflows zur Detektion. *Zeitschrift der Pädagogischen Hochschule*

- Freiburg, (2), 2–23. Abgerufen von <https://www.plagiatspraevention.uni-konstanz.de/projektpublikationen/>
- Martinson, B. C., Anderson, M. S. & de Vries, R. (2005). Scientists behaving badly. *Nature*, 435, 737–738. Abgerufen von <http://www.nature.com/nature/journal/v435/n7043/full/435737a.html>
- Nissen, M. (2012). Plagiaterkennung und Plagiatvermeidung an Universitäten und Bibliotheken. *Bibliothek: Forschung und Praxis*, 36(2), 200–206. doi:10.1515/bfp-2012-0024
- Plagiat (1889). In M. von Lexer (Bearb.), *Wörterbuch von Jakob Grimm und Wilhelm Grimm* (Teil: 7., N.O.P.Q., Sp. 1881, Z. 80). Leipzig: Hirzel.
- Plagiat das. (o. J.). In *Duden online*. Abgerufen von <http://www.duden.de/rechtschreibung/Plagiat>
- Projekt Plagiatsprävention – Refairenz. (2016). [Homepage]. Abgerufen von <https://www.plagiatspraevention.uni-konstanz.de/>
- Sattler, S., Graeff, P. & Willen, S. (2013). Explaining the decision to plagiarize: An empirical test of the interplay between rationality, norms, and opportunity. *Deviant Behavior*, 34, 444–463. doi:10.1080/01639625.2012.735909
- Sattler, S., van Veen, F. (2010). Veröffentliche oder stirb. *Internationale Zeitschrift für Journalismus*, 12(3), 26–29.
- Schäfer, A. (2016). Plagiate vermeiden: Prävention geht vor. *Der Wirtschaftsführer für junge Juristen: Ausbildung, Praxis, Karriere*, (1), 15–17. Abgerufen von <http://docplayer.org/20256116-Der-wirtschaftsfuehrer.html>
- Schicha, C. (2011). Vom Politikstar zum Plagiatör: Der Aufstieg und Absturz von Karl Theodor zu Guttenberg im öffentlichen Diskurs. In T. Rommel (Hrsg.), *Plagiate: Gefahr für die Wissenschaft? Eine internationale Bestandsaufnahme* (Beiträge zur wissenschaftlichen Marginalistik, Bd. 2, S. 141–168). Berlin, Münster: Lit-Verl.
- Szabo, A. & Underwood, J. (2004). Cybercheats: Is information and communication technology fuelling academic dishonesty? *Active Learning in Higher Communication*, 5(2), 180–199.
- Umlauf, K. & Gradmann, S. (Hrsg.). (2011–2014). *Lexikon der Bibliotheks- und Informationswissenschaft: LBI* (Bd. 1–2). Stuttgart: Hiersemann.
- Universität Bayreuth. Kommission Selbstkontrolle in der Wissenschaft. (2011). *Bericht an die Hochschulleitung der Universität Bayreuth aus Anlass der Untersuchung des Verdachts wissenschaftlichen Fehlverhaltens von Herrn Karl-Theodor Freiherr zu Guttenberg*. Bayreuth: Univ. Bayreuth. Abgerufen von <http://www.tagesspiegel.de/downloads/4160562/1/guttenbergabschlussbericht.pdf>
- Weber, S. (2016, 13. Januar). *Eine Revolution: Kommt 2016 die Plagiatssuche mit Google Books?* [Blogeintrag]. Abgerufen von <https://plagiatsgutachten.de/eine-revolution-kommt-2016-die-plagiatssuche-mit-google-books/>
- Weber-Wulff, D. (2014). *False feathers: A perspective on academic plagiarism*. Berlin: Springer.
- Weber-Wulff, D. (2016). *Fremde Federn Finden: Kurs über Plagiat*. Abgerufen von http://plagiat.htw-berlin.de/ff/startseite/fremde_federn_finden

Alle Internetquellen wurden zuletzt am 10. 01. 2017 aufgerufen.